

Predigt im Festgottesdienst am Weißen Sonntag: 27.04.2003 – Joh 20, 19-31

Liebe Kinder, nichtwahr Ihr seid damit einverstanden, daß ich heute in der Predigt mehr zu den Erwachsenen als zu Euch spreche? Wir haben in den drei Vorbereitungsgottesdiensten der Osterwoche jedesmal ein Predigtgespräch geführt, und Ihr habt erstaunlich gut verstanden, worum es an Ostern und an Eurem Weißen Sonntag geht. In dieser Predigt aber möchte ich das Wort vor allem an Eure Eltern und Gäste und an die Erwachsenengemeinde richten, wohl wissend, wie unterschiedlich die Erwartungen sein mögen: Kirchenferne und glaubensnahe Erwartungen, beides vermutlich, und das ist nicht leicht "unter einen Hut" zu bringen. Jedes Jahr sind unter den Eltern und Angehörigen unserer Kommunionkinder auch aus der Kirche ausgetretene Christen. Auch ihnen möchte ich etwas Hilfreiches sagen, ohne die zu vernachlässigen, die trotz allem zur Kirche halten. Jugendliche und junge Erwachsene sind unter uns, mit denen ich mich gerne auseinandersetzen möchte, - falls sie nicht gleich "abschalten", wenn ich nicht sofort ihre Situation und ihren "Ton" treffe. Es sind aber auch ältere Menschen hier - Eure Großeltern zum Beispiel. Viele von ihnen vermissen - gerade nach Jahren des Abstandes - Liebgewordenes in der Kirche, andere wiederum haben Sorge um ein "Christentum zu herabgesetzten Preisen", und daß es uns heute vielleicht in der Kirche doch zu leicht gemacht wird. Auch der Papst hegt diese Sorge und so schärft er uns in seiner jüngsten **Enzyklika** die Ehrfurcht und das Staunen vor der **Hl. Eucharistie** ein, damit die Mitte der Kirche geschützt bleibt vor Mißverständnis und Mißbrauch. Daß er dabei leider auch das Verbot ökumenischer Gastfreundschaft am Tisch des Herrn wiederholt, macht mich traurig, weil es m.E. theologisch überholt und mir jedenfalls nicht mehr plausibel zu machen ist. Wir müssen nicht erst völlig einer Meinung sein in der theologischen Begrifflichkeit und Deutung des Hl. Abendmahles, um uns gegenseitig dazu einladen zu können. Viel wichtiger ist es, daß wir in beiden Konfessionen nicht „ungeprüft“ und gedankenlos an den Tisch des Herrn treten und das Sakrament seiner Gegenwart nicht trivial und banal machen. Dazu gehört auch die äußere und innere Haltung, mit der wir jetzt diesen Gottesdienst feiern. Trivial machen wir die Hl. Eucharistie auch, wenn wir sie zur Verzierung unserer Familienfeste herabwürdigen und uns ansonsten einen Dreck um den Gottesdienst am Sonntag scheren. Banal wird die Eucharistie freilich auch in so manchen Gottesdiensten, wenn sie landauf-landab von pastoraler Geschwätzigkeit und gut gemeinter Effekthascherei ihres Ernstes und ihres Geheimnisses entleert wird. Verstehen Sie, liebe Gemeinde!? Das sind für mich die größeren Sorgen als daß gläubige evangelische Christen, erst recht in konfessionsverschiedenen Familien, hin und wieder bei uns zur Hl. Kommunion gehen und umgekehrt wir bei Ihnen zum Hl. Abendmahl.

Statt dieser gottvergessenen Welt das Zerrbild einer zankenden und zerstrittenen Christenheit zu präsentieren, sollten wir ihr das Beispiel einer versöhnten Verschiedenheit geben und darauf vertrauen, daß der Herr sich auch von kirchenamtlich verschlossenen Türen nicht abhalten läßt, Gemeinschaft zu stiften und Trennendes zu überwinden.

Und da fällt mir die lateinische Inschrift ein, die am Haus des großen Tiefenpsychologen **Carl Gustav Jung** in Küsnacht in der Schweiz angebracht war: "*Vocatus atque invocatus: Deus aderit!* - *Gerufen oder ungerufen: Gott ist da, Gott wird da sein!*"

O ja, Gott ist da, liebe Kinder, liebe Festgemeinde, - gerufen, angerufen, angebetet im Sakrament des Altares, aber auch ungerufen und unbemerkt, wenn wir nichts mehr von ihm wissen wollen, wenn wir ihn nur noch als Störfaktor empfinden oder dieses hartnäckige Zerrbild des "Lückenbüßers" von ihm haben: Gott ist da – überall in unserer Welt, aber nach unserem Glauben ganz dicht und unüberbietbar nahe jetzt in dieser Feier des Vermächtnisses Jesu Christi! Fragen wir uns: Was können wir tun, daß auch wir (!) jetzt ganz da sind für IHN, ganz offen jetzt für seine geheimnisvolle Gegenwart?

Jetzt endlich komme ich auf das heutige Evangelium, auf das reguläre Evangelium dieses Zweiten Ostersonntages zu sprechen, in dem ja all das vorkommt, was wir eben angesprochen haben: Die unterschiedlichen Erwartungen der Jünger; die verschlossenen Türen, hinter denen sie sich verschanzt haben und hinter denen sich auch die Kirche oft genug abzuschotten versucht; der skeptische und doch suchende, fragende, zweifelnde Apostel Thomas- und die

anderen, die lernen müssen, Thomas in ihre Gemeinschaft zu integrieren; und schließlich Jesus, der Auferstandene und Lebendige, der seine Freunde nicht in Ruhe läßt und der dem Thomas so weit entgegenkommt, daß dieser schließlich auf die Knie sinkt mit den unsterblichen Worten des – wie der Jude **Martin Buber** sagte - ersten und ältesten Gebetes, das sich direkt an Jesus, den Christus, richtet: **"Mein Herr und mein Gott!"**

Ist dieses wunderbare Evangelium nicht ein einziger Hinweis darauf, was auch wir tun müssen, um zum Glauben zu kommen oder neu zu ihm zurückzufinden?

Ich erzähle Ihnen und Euch, liebe Kinder, dazu eine Geschichte, die viel mit dem zu tun hat, was uns das eben gehörte Evangelium sagen will:

Da saßen sie zusammen und waren in ein Gespräch vertieft; draußen auf freiem Feld saßen sie, denn sie waren gemeinsam unterwegs auf einer Wanderung mit unbekanntem Ziel. Und sie wußten, daß es auf jeden von ihnen ankommt, ob sie jemals wieder eine Heimat haben würden.

Als es nun Abend wurde und die Dunkelheit hereinbrach, trugen sie Holz herbei und entfachten ein großes Feuer. So hatten sie Licht und Wärme, und das tröstete sie.

Da war aber einer unter ihnen, der wollte nicht länger im Kreis bei den anderen sitzen, sondern für sich allein. So nahm er einen brennenden Holzspan und setzte sich damit abseits, fern von den anderen. Der glimmende Span leuchtete ihm und strahlte Wärme aus, die er nun noch dringender brauchte. Bald aber ließ die Glut nach und der Einzelgänger fühlte bedrohlich die Finsternis und Kälte der Nacht.

Da besann er sich: Er nahm das schon fast erkaltete Holz und trug es zurück in die Glut des großen Feuers, wo es sich erneut entzündete und zu brennen begann. Und er setzte sich wieder in den Kreis der anderen, die ihn freundlich empfingen. Dort wärmte er sich, und der Schein der Flammen erhellte sein Gesicht.

Verstehen wir, liebe Gemeinde?: Der Apostel Thomas war nicht bei den anderen, als Jesus in ihre Mitte trat, um - wie ein Feuer - ihre Trauer zu erhellen, und es ihnen ganz warm um's Herz wurde, weil er sie eben nicht für immer verlassen hatte!

Wer weiß, warum Thomas nicht da war am "ersten Tag der Woche", am Tag nach dem Sabbat, den wir hierzulande den Sonntag nennen? Es ist ja der Ostersonntag, der dritte Tag nach jenem schrecklichen Karfreitag, an dem eine ganze Welt für sie zusammenbrach.: Er, den sie geliebt und verehrt und auf den sie ihre ganze Hoffnung gesetzt hatten, er ist tot, "mausetot", wie es eines dieser Kinder kürzlich sagte, umgebracht und hingerichtet wie ein Verbrecher. Kein Wunder, daß sie "aus Furcht die Türen verschlossen" hielten! Auch Ihnen könnte es jetzt "an den Kragen" gehen, weil sie doch seine Jünger, seine Anhänger, seine Symphatisanten waren. Und so rücken sie enger zusammen - die einen; doch der eine, Thomas, er wagt sich hinaus – womöglich, weil er mutiger ist als die anderen oder weil er einfach alleine sein will, um seine Enttäuschung, seine Trauer zu verarbeiten. Jedenfalls kommt er zu spät und spürt, daß sein Glaube an Jesus erkaltet ist - wie der Holzspan in unserer Geschichte.

Jetzt aber tut er das einzig Richtige: Er kehrt zurück in ihre Gemeinschaft - und dort wird auch ihm die Begegnung mit dem Auferstandenen geschenkt. Jesus tadelt ihn nicht, sondern geht sogar auf seine ziemlich unbotmäßige Bedingung ein: Er möchte Jesus berühren dürfen und zwar dort, wo man ihn verwundet und ans Kreuz genagelt hat. Und so findet auch Thomas zum Osterglauben, eben weil er zurückkommt zur Jünger-Gemeinde! Sein Glaube entzündet sich neu am Glauben der anderen, und deren Glaube wird heller und fester, weil sie dem Abtrünnigen eine Begegnung mit Jesus zu verdanken haben, die sie nie mehr vergessen sollten.

Versteht Ihr, liebe Kommunionkinder, warum es so wichtig ist, daß wir jetzt beieinander sind und immer wieder am Sonntag, am ersten Tag der Woche, hier zusammenkommen müssen? Verstehen Sie, liebe Eltern und Paten, liebe Gäste und liebe Gemeinde, warum Jesus uns als Gemeinschaft und nicht als Einzelgänger oder Einzelkämpfer im Glauben will? Wir brauchen einander, damit das Licht des christlichen Glaubens nicht erlischt! Wir alle sind dafür

verantwortlich! Wir müssen zusammenkommen, um uns gegenseitig immer wieder "anzustecken" und zum Glauben zu ermutigen! Jesus selbst - sein Wort und Sakrament - ist die glühende Mitte der Kirche, und dorthin müssen wir uns begeben, denn getrennt von ihm und den Seinen kann dieser Glaube in unserer gottvergessenen Gesellschaft nicht überleben. Das Wort "Kommunion", das wir in der katholischen Kirche für die Begegnung mit Christus im Mahl der Eucharistie verwenden, es bedeutet "Gemeinschaft" - aber nicht nur mit Jesus, sondern auch untereinander! Auch und gerade, wenn wir uns - aus welchen Gründen auch immer - entfernt haben vom "Feuer" und unser eigenes kleines Licht langsam zu verlöschen droht; es kann sich neu entzünden, wenn wir dorthin zurückkehren, wo Jesus selber dieses Feuer am Leben erhält, das uns leuchtet und wärmt auf der schwierigen Wanderung unseres Lebens.

Seit unserer Taufe gehören wir zu dieser Glaubens- und Hoffnungsgemeinschaft der Jünger Christi. Ihr Kinder habt es uns allen gezeigt, als Ihr am Beginn dieses Gottesdienstes Eure Kerzen an der brennenden Osterkerze entzündet habt. Immer neu müssen wir mit unserem kleinen Glauben zu jener großen Kraftquelle kommen, von der Jesus in einem seiner geheimnisvollsten Worte gesprochen hat: *"Ich bin gekommen, um Feuer auf die Erde zu werfen und was will ich anderes als daß es brenne!"* (Lk 12,49)

Nur zusammen und in Gemeinschaft können wir als Christen ein helles und wärmendes Licht für unsere Welt sein. Denn das ist unser aller Auftrag, den wir Jesus in der Bergpredigt sagen hören: *"So soll Euer Licht vor den Menschen leuchten, damit sie Eure guten Taten sehen und Euren Vater im Himmel preisen!"*

J. Mohr, St. Raphael HD